

„Was dieser Wein alles erlebt hatte!“

Der renommierte Kritiker Hugh Johnson über rassigen Riesling, kollabierende Rotweine und Gewächse, die Geschichten erzählen

„Bäume sind meine Leidenschaft“, sagt Hugh Johnson, während er seine Besucher durch den Garten in Essex führt. Wobei sich der „Garten“ – ein Fall britischen Understatements – als fünf Hektar große Parklandschaft erweist. Mehr als 1000 verschiedene Büsche und Bäume aus aller Welt sind hier versammelt. Der Vielflieger Johnson hat sie als Setzlinge im Handgepäck mitgebracht. Chinesische Linden, kalifornische Kastanien – der passionierte Gärtner könnte den ganzen Tag über Bäume reden. Dabei sollte sich das Gespräch eigentlich um ein ganz anderes Gewächs drehen: Johnson gilt als einer der profiliertesten Kenner der internationalen Weinszene. Sein Führer „Der kleine Johnson“ ist das meistverkaufte Weinbuch der Welt. Mit seinem neuen Buch „Hugh Johnsons Weinwelt“ legt der 67-Jährige so etwas wie seine persönliche Weinbiografie vor. Unter einem Apfelbaum, auf dem Tisch eine Flasche ungarischer Furmint, kann das Gespräch schließlich beginnen.

SZ: Seit fast 50 Jahren beschäftigen Sie sich mit Wein. Welches ist die wertvollste Flasche in Ihrem Keller, Mr. Johnson?

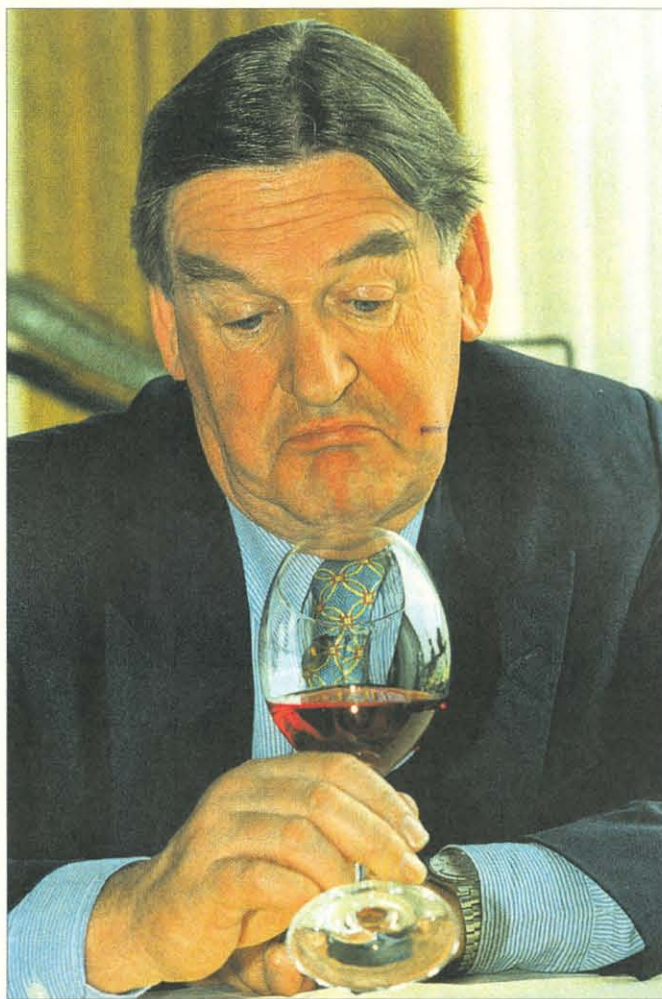
Johnson: Ich bin ein Romantiker. Die wertvollsten Flaschen sind für mich die, die nicht nur einen großen Jahrgang enthalten, sondern auch mit persönlichen Erinnerungen verbunden sind. Zum Beispiel der Chateau Latour 1964: Ein großer Jahrgang für Latour. Und es ist das Jahr, in dem meine Frau Judy und ich geheiratet haben. Später war ich dann einige Zeit Direktor von Latour. Diese Flasche ist für mich also mit so vielen Emotionen verbunden, dass ich es wohl nie übers Herz bringen werde, sie zu öffnen.

SZ: Was ist so faszinierend an alten Jahrgängen?

Johnson: Eine 30 Jahre alte Flasche enthält die Essenz eines lange vergangenen Sommers – ist das nicht ein schöner Gedanke? Und natürlich zeigt ein guter Wein erst mit der Zeit, was wirklich in ihm steckt. Er kann dann so komplexe Aromen entwickeln, so voller Nuancen stecken, dass er mit rationalen Standards nicht mehr zu bewerten ist. Ich erinnere mich an einen Perrier-Jouet von 1911, den wir hier im Garten tranken. Wir waren zu sechst, aber nach und nach verstummten wir alle angesichts dieses immer noch höchst lebendigen Champagners und hingen unseren Gedanken nach – was dieser Wein alles erlebt hatte!

SZ: Was zeichnet einen guten Jahrgang aus?

Johnson: Das lässt sich in drei Worten sagen: Ein voller Mund. Optimal ausge-



„Ich muss Ihnen unbedingt meine himalayische Kletterrose zeigen.“: Weinkritiker Hugh Johnson liebt nicht nur im Glas erlesene Gewächse. dpa

reife Trauben ergeben Weine, deren prall gefüllte Adern pulsieren, deren Textur vor Substanz strotzt, die die Süße warmer Frucht in sich bergen und von angenehm warmem Alkohol getragen werden. Ist ein Rotwein nicht ausgereift, schmeckt er dürr, wässrig, schwächlich süß und vor dem raschen Kollaps kurzzeitig säuerlich.

SZ: Der Bordeaux 2005 wird heute schon als großer Jahrgang gehandelt.

Johnson: Ja, die Preise sind höher als je zuvor. Leider öffnen die meisten ihre Flaschen heute zu früh. Sie werden einen kraftvollen Rotwein genießen. Aber werden sie seiner wahren Qualität auf die Spur kommen? Das Tolle ist doch: Dieser Wein wird in 50 Jahren immer noch da

sein. Und dann wird er eine große Geschichte zu erzählen haben.

SZ: Welches war der älteste Wein, den Sie je getrunken haben?

Johnson: Es war ein deutscher Wein, ein 1540er Steinwein aus den Kellern der Würzburger Residenz. Die Flasche gehörte einst König Ludwig II. 1962 hatte ich das Glück dabei zu sein, als sie in London geöffnet wurde. Es war unglaublich, aber in dem Wein steckte immer noch Leben. Er schmeckte wie ein alter Madeira. Heute gibt es nur noch eine Flasche des Weins – sie liegt im Würzburger Bürgerspital.

SZ: Sie gelten als großer Liebhaber deutschen Rieslings. Was sind Ihre derzeitigen Favoriten?

Johnson: Nirgendwo gibt es zurzeit so hochinteressante Produzenten zu entdecken wie an Mosel, Saar und Ruwer. Junge Winzer haben dort in Vergessenheit geratene Spitzenlagen wieder auf Vordermann gebracht. Zum Beispiel der junge Schweizer Daniel Vollenweider mit der Wolfer Goldgrube an der Mittelmosel. Oder das historische Weingut Van Volxem an der Saar, wo Roman Niewodniczanski herausragende Einzellagenweine produziert. Rassige, mineralische Rieslinge kommen auch vom Weingut Forstmeister Geltz-Zilliken in Saarburg.

SZ: Welche europäischen Weinregionen sollte man im Auge behalten?

Johnson: In Osteuropa hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Dort gibt es eine uralte Weinkultur, die durch die kommunistischen Regime zerstört wurde, jetzt aber vor einer neuen Blüte steht. Rumänische Weine etwa waren Anfang des 20. Jahrhunderts sehr begehrt, das Land hat großes Potenzial. Zum Beispiel die vollen, weichen Rotweine aus Dealul Mare. In Ungarn erlebt der Tokajer, für mich der großartigste Wein Südosteuropas, eine Renaissance.

SZ: Welche Weine dekantieren Sie?

Johnson: Ich dekantiere fast alle Roten und auch die meisten Weißweine. Letzteres wird oft mit Stirnrundeln quitiert. Aber es tut beinahe jedem Wein gut, etwas durchatmen zu können, bevor er ins Glas kommt. Er wird mehr Ausdruck entwickeln. Besonders heutzutage, wo viele ihren Weißwein im Eisfach herunterkühlen. Aber jetzt haben wir genug über Wein geredet. Lassen Sie uns in den Garten gehen. Ich muss Ihnen noch unbedingt meine himalayische Kletterrose zeigen.

Interview: Patricia Bröhm